

Jahrgang VI | Posen, Oktober 1905 | Nr. 10

Beiträge zur Volkskunde der Provinz Posen.

Von

O. Knoop.

III. Das schlafende Heer.

Die Sage von dem schlafenden Polenheer ist durch C. Viebigs Roman „Das schlafende Heer“ in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Da die Verfasserin mein Posener Sagenbuch in ausgiebigster Weise verwertet hat, so ist wohl, wie das auch Dr. Minde-Pouet in seiner Besprechung des Werkes in diesen Blättern V S. 114 hervorhebt, anzunehmen, dass sie ihm, wie die Sage, so auch den Titel entnommen hat. In Betracht kommen die beiden Sagen von den schlafenden Helden in Montwy (S. 64) und von den schlafenden Polen bei Moschin (S. 64) und die Bemerkungen dazu auf S. 344. Bemerken will ich jedoch, dass ich die Bezeichnung „Das schlafende Heer“ nicht gebraucht habe, dass aber in Kujawien, wo die Sage von Montwy sehr bekannt ist, jene Bezeichnung durchaus gebräuchlich ist, und so finden wir sie denn auch in einer im „Hausfreund, Tägliche Unterhaltungsbeilage zur Ostdeutschen Rundschau“, 1896, Nr. 42 aus einem Dorfe bei Montwy berichteten Sage. Die Leser dieser Blätter aber dürfte es interessieren, die kujawische Sage, deren Deutung nicht schwer ist, in der Form kennen zu lernen, in welcher sie in Kujawien jetzt noch erzählt wird.

1. Nicht weit von Montwy liegen in geringer Entfernung von einander die drei Orte Janówiec, Przedbojewice und Tupadły. Es war zur Zeit der Schwedenkriege; die Schweden hatten sich in jener Gegend zur Schlacht aufgestellt. In Janówiec stand ein polnischer General mit Namen Jan mit seinem Heere, und von ihm soll der Ort den Namen erhalten haben. Als der General von den Greueln hörte, welche die Schweden in der Gegend verübten, schickte er sein Heer gegen sie. Dieses traf die Schweden an der Stelle, wo jetzt das Dorf Przedbojewice liegt. Es kam hier zu einem Vorgefecht, in welchem die Schweden zurückgedrängt wurden. Von diesem Vorgefecht, poln. przedbój, erhielt das später dort angelegte Dorf den Namen. Als nun das polnische Heer den Schweden nachsetzte, geriet es in einen Hinterhalt und wurde völlig geschlagen. Die nicht weit davon vorbeifliessende Montwy färbte sich von dem Blute der Erschlagenen rot. Das später an der Stelle des Hinterhaltes erbaute Dorf erhielt zum Andenken an die Schlacht den Namen Tupadły, d. i. poln. tu padły hier fielen, nämlich die polnischen Abteilungen.

Eine Heeresabteilung nun soll in die Erde versunken sein und bis auf den heutigen Tag dort schlafen. In einer Nacht wurde ein Bauer, welcher Hafer nach Hohensalza fahren wollte, in dieser Gegend von einem Soldaten angehalten. Nach vielem Feilschen verkaufte der Bauer ihm den Hafer. Er trug denselben durch ein offenes Tor in ein Kellergewölbe hinein. Dort sah er nun in langen Reihen Pferde stehen, und daneben lagen Soldaten und schliefen. Am Tore aber war ein Strang, welcher zum Läuten einer dort hängenden Glocke diente. Aus Unvorsichtigkeit stiess der Bauer mit dem Fusse an denselben, und die Glocke ertönte. Da wurde es lebendig in dem Gewölbe. Die Pferde wieherten, die Soldaten standen auf und fragten, ob es schon Zeit sei. Doch der Soldat beruhigte alle und vertröstete sie auf spätere Zeiten.

2. In den Wiesen bei Montwy soll ein grosses Heer von Polen schlafen. Von den Russen verfolgt, überschritten dieselben die Montwy, aber in dem moorigen Boden konnten sie nicht weiter. Da öffnete sich die Erde und nahm sie auf, aber bis auf den heutigen Tag schlafen sie dort.

Vor vielen Jahren fuhr ein Wirt aus der Gegend von Strelno des Nachts nach Hohensalza, um dort Hafer zu verkaufen. Als er die Wiesen von Montwy passierte, stand plötzlich ein Soldat vor ihm auf dem Wege, hielt ihn an und fragte, was er fahre. Der Mann sagte, er wolle Hafer nach der Stadt bringen. Der Soldat wollte ihm den Hafer abkaufen, doch sie konnten über den Preis nicht einig werden. Als sie sich

schliesslich doch geeinigt hatten, verband der Soldat dem Bauern die Augen und führte ihn in ein unterirdisches Gemach, wo ihm die Binde abgenommen wurde. Der Bauer sah hier zwei Reihen Pferde an der Krippe stehen und fressen. An den Wänden aber schliefen auf die Hand gestützt die Soldaten. Mit dem Hauptmann wurde der Wirt bald über den Preis einig, und er wurde nun mit verbundenen Augen wieder hinausgeführt. Hier fand er sich allein; der Hafer war verschwunden, und so kehrte er wieder nach Hause zurück.

3. Die im Hausfreund mitgeteilte Sage verlegt den Schauplatz in einen Berg, der links an der Chaussee liegt, die von Montwy nach Kruschwitz führt. Dort ruht das Heer, bewacht von seiner Schutzpatronin, der heiligen Jadwiga. Leute, die zur Nachtzeit dort vorübergingen, und besonders Hirten, die auf den jetzt entwässerten und zu Pflugland umgewandelten Wiesen hüteten, erzählen, dass sie dort oft Waffengeklirr und taktmässiges Marschieren und Exerzieren, dumpf aus der Erde heraufklingend, vernommen haben. Es folgt nun die Erzählung von dem Bauern, der seinen Hafer in den Berg hineinträgt, in derselben Weise, wie oben erzählt ist. Der Bauer berührt einen der schlafenden Soldaten im Vorbeigehen; dieser dehnt sich und will aufspringen, aber der wachende Soldat wehrt ihm mit den Worten: Jeszcze nie czas! Und er sinkt wieder in den Schlaf zurück.

4. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle eine kujawische Sage zu bringen, die das Gegenstück zu den Sagen von dem schlafenden Heer bildet. Ich gebe die Sage, wie sie mir von einem biederen kujawischen Manne berichtet wurde. „Nach der Teilung Polens entstand Streit zwischen den Mächten, wer die Krone erben sollte. Auf den Rat Preussens sollte sie niemandem gehören. So stellte man denn auf der Grenze von Preussen und Russland am Goplosee einen eisernen Pfahl auf, auf welchem man die Krone befestigte. Zur Zeit Napoleons kam sie wieder zu Ehren. Nach dem Untergange seines Reiches wurde sie wieder auf dem Pfahl befestigt, doch Russland, das den grössten Teil von Polen erhielt, wollte die Krone für sich nehmen. Allein da fiel die Krone in den Goplosee, und in demselben wird sie ruhen bis an das Ende der Welt.“

IV. Ortsgründungen und Ortsnamen.

Die Gründung wohl der meisten älteren Ortschaften in der Provinz ist aus Mangel an beglaubigten Nachrichten in Dunkel gehüllt, und so sind auch die alten Ortsnamen, die sicherlich

nicht leere Worte sind, sondern mit der Gründung des Ortes aufs engste zusammenhängen, uns in ihrem Ursprung und in ihrer Bedeutung vielfach unbekannt. Um so leichter konnte hier die Volkssage einsetzen, die ja überhaupt da anfängt, wo die Geschichte aufhört, und es sind in der Tat nicht wenig Posener Ortschaften, von deren Gründung die Sage zu erzählen, nicht wenig Ortsnamen, deren Ursprung und Bedeutung sie anzugeben weiss. In meinem Posener Sagenbuch S. 221 ff. ist bereits eine ganze Anzahl solcher Sagen mitgeteilt worden; andere sind mir in den letzten Jahren berichtet worden, und die mögen hier eine Stelle finden.

Ich beginne mit Rogasen, dessen polnischer Name Rogoźno unzweifelhaft von poln. rogozie, Schilf, abzuleiten ist und etwa Schilfort bedeutet. Die Ufer des Sees und der Welna waren jedenfalls dort, wo wir die ältesten Ansiedelungen zu suchen haben, also in dem von der Welna und dem See gebildeten Winkel und an der Welna entlang, mit Schilf- und Binsengewächsen bedeckt. Alte Leute erzählen noch jetzt Folgendes: Der polnische König Boleslaus Chrobry (992—1025) kam einstmals bei dem Orte, welcher jetzt Rogasen heisst, vorbei. Der Tag war schwül, und er badete sich deshalb im See. Dabei verwickelte er sich im Binsengrase (w rogoziu) und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Der Ort aber bekam davon den Namen Rogoźno.

Auch das Städtchen Gollantsch soll der Örtlichkeit seinen Namen verdanken. Vor alten Zeiten, als der Ort noch nicht da war, befand sich an der Stelle weiter nichts als ein kahler Flecken, der rings von Wald umgeben war. Als polnische Ansiedler dorthin kamen und den öden Platz sahen, sagten sie: Goła wieś d. i. kahler Flecken. So wurde denn auch der dort angelegte Ort genannt, und daraus ist später Gollantsch geworden.

Poetisch ausgeschmückt erscheint die Gründungssage von Strelno. Die heutigen Wälder um Strelno hatten früher, als noch keine Spur von der Stadt vorhanden war, eine viel grössere Ausdehnung als jetzt. Sümpfe und Moräste wechselten mit Waldstrecken ab und bildeten einen vorzüglichen Aufenthalt für alle möglichen Sumpfvögel. Besonders wurde einer der Sümpfe von den Jägern viel besucht, denn reiche Beute trugen sie stets heim. Unter den Jagdliebhabern befanden sich auch zwei Brüder. Als diese eines Tages an dem Sumpf auf Vögel lauerten, wurde der eine von ihnen müde. Er ging nach dem nahen Hügel, um nach kurzer Zeit in einen tiefen Schlaf zu verfallen. Wunderbare Träume weckten ihn aus demselben, und da er schwärmerisch veranlagt war, sah er diese als ein Zeichen vom Himmel an und erbaute auf dem Hügel ein Kloster und daneben

eine Kirche, die noch heute zu sehen ist. Nach und nach bauten sich Ansiedler um das Kloster an, und da der Sumpf sich ebenfalls ganz nahe bei dem Kloster befand, so entstand bald rings um denselben eine Häuserreihe. Und da der Ort auch einen Namen haben musste, so nannte man ihn nach dem vielen Schiessen Strzelisko, woraus erst später Strzelno und dann Strelno wurde. Als dann aus dem Dorfe eine Stadt wurde und man eines Marktplatzes bedurfte, fällte man in der ganzen Umgegend Bäume und versenkte sie in den Sumpf, bis von diesem nichts mehr übrig blieb. Das Bild des Gründers aber soll noch heute in der Strelnoer Kirche zu sehen sein.

Auch Pakosch hat seine Sagen. An einer breiten Landstrasse, so wird erzählt, hat man vor undenklichen Zeiten die Rippe eines Riesen ausgegraben. Lange Zeit lag diese am Wege, und die Bettler, die dort vorbeigingen, nahmen auf derselben Platz, um auszuruhen, denn sie war so gross, dass neun Bettler auf ihr nebeneinander sitzen konnten. Später wurde die Stelle in der Umgegend bekannt, und es entstand da nach und nach eine Stadt, der man den Namen Pakość gab, denn poln. kość ist Gebein. Später wurde die Rippe nach Gnesen gebracht und in den Dom eingemauert. Dort soll sie sich bis auf den heutigen Tag befinden.

Die folgende Sage, die sich auf die ersten Zeiten von Pakosch bezieht, wurde von einer alten Frau erzählt. Darnach stand vorzeiten auf dem linken Ufer der Netze dort, wo jetzt Pakosch liegt, eine Burg, die vom Volke „die gebannte Burg“ genannt wurde. Diese bewohnte ein Gelehrter, der aus Italien gekommen sein soll. Derselbe wurde von der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften sehr geehrt, da er alle Menschen- und Tierkrankheiten heilen und die Zukunft voraussagen konnte. Eines Tages kam eine Frau zu dem Zaubermeister, um sich die Zukunft sagen zu lassen. Sie fand einen Teufel bei ihm in Gestalt eines wilden Schweines. Da entstand plötzlich ein furchtbarer Lärm und ein schreckliches Grunzen, und der Teufel verschwand in dem Kamin. Die Frau erschrak so, dass sie ohnmächtig herausgetragen werden musste. Als sie wieder zu sich gekommen war, erzählte sie allen Menschen von ihrem Besuch bei dem Zaubermeister. Seitdem wagte sich niemand mehr in die Burg, denn in den Geisterstunden hörte man dort ein fürchterliches Lärmen, und vor Angst konnten die Menschen in der Nacht nicht schlafen. Manche Leute wollen auch gesehen haben, wie der italienische Gelehrte mit dem berühmten Schwarzkünstler Twardowski am Abend durch den Schornstein auf die Łysa góra flog und erst am Morgen heimkehrte. Und noch mehr fürchtete man den Zauberkünstler, da er sich gar nicht

veränderte, sondern immer derselbe rüstige Mann blieb. Auch konnte man sich nicht darüber klar werden, wovon er sich denn eigentlich ernährte, da er weder säte, noch erntete oder etwas von den Leuten kaufte. Die Burg, die sonst sehr besucht gewesen war, wurde jetzt für jedermann ein gefürchteter Ort, und allmählich zogen die Leute aus der Nähe der Burg fort, um endlich in den Nächten Ruhe zu haben. Erst nach der Entführung Twardowskis durch den Teufel legte sich der Lärm in den Nächten, und man glaubte, dass mit Twardowski zugleich auch der italienische Gelehrte entführt worden war. Man untersuchte schliesslich die Burg und fand die Leiche des Zaubermeisters nicht. Jetzt erst erkannte man, dass der Zaubermeister alles mit Hülfe des Teufels ausgeführt hatte, und man steckte die Burg in Brand, um die bösen Geister aus der Gegend zu vertreiben.

Die Bromberger Gründungssage ist — nach den Posener Provinzialblättern 1880 — in meinem Sagenbuch S. 225f. abgedruckt. Hier mag aber eine Version mitgeteilt werden, die jenen Bericht in abgeblasster Gestalt wiedergibt, zum Schluss aber eine interessante Neuigkeit hinzufügt. Einst erschien vor den Toren der alten Burg Bydgoszcz ein Ritter mit verdecktem Visier und bat um gastliche Aufnahme; doch war er nicht zu bewegen, das Visier zu öffnen und sich zu erkennen zu geben. Als er aber schlief, glaubten der junge Schlossherr und seine Schwester in ihm denjenigen aufgenommen zu haben, der ihren Bruder ermordet hatte. Ohne sich die Folgen ihrer Tat zu überlegen und um ihre Rache zu befriedigen, erdolchten sie ihn. Nicht lange darauf meldete sich ein zweiter Ritter vor der Burg an, in dem die Geschwister zu ihrem Staunen und Schrecken ihren ermordet geglaubten Bruder erkannten. Dieser klärte sie darüber auf, dass die Nachricht von seiner Ermordung falsch gewesen; er sei zwar angefallen, aber von seinem Freunde, der wohl schon auf der Burg angelangt sein müsste, gerettet worden. Als der Angekommene jedoch erfuhr, was sich auf der Burg ereignet hatte, verliess er dieselbe auf der Stelle, indem er sich von seinen Geschwistern lossagte. Seitdem lastete auf dem Orte, wo sich die schreckliche Tat zugetragen hatte, ein Fluch, den erst die Enkel der Missetäter durch Wohltaten wieder sühnten. Aber noch jetzt erscheint am Tage der Untat, nämlich am 13. November jeden Jahres, jedem, der in der Nacht zwischen 11 und 1 Uhr den Weg an den Ruinen der einstigen Burg geht, eine Katze von gewaltiger Grösse, welche unruhig immer wieder und wieder durch das zerfallene Gemäuer eilt.

Der Flecken Rogowo im Kreise Znin soll einst die berühmtesten Ziegenmärkte gehabt haben, und von den Ziegen

soll auch der Ort seinen Namen erhalten haben, denn poln. róg bedeutet Horn, d. i. Ziegenhorn[1]). In ähnlicher Weise wird das Städtchen Punitz wegen seines einst oder noch blühenden Schweinehandels plattdeutsch Schwienpuntz d. i. Schweine-Punitz genannt.

Die Abstammung der Familie von Treskow.

Von

R. Prümers.

Vielleicht durch die Aufschriften der Leichensteine mit Namen, wie Benjamin und Sarah, im Parke von Radojewo veranlasst, hat sich der Glaube in der Posener Bevölkerung festgesetzt, die Familie von Treskow sei jüdischer Abstammung. Unterstützt wurde diese Ansicht in gewissem Masse durch die Angabe des schwarzen Registers[2]) unter Nr. 18: „Der Galanteriehändler v. Treskow in Berlin. Er ist unter der vorigen Regierung geadelt und ein Schwiegersohn des reichen Branntweinbrenners George in Berlin. Da keine sonderlichen Verdienste um den Staat von dem Treskow bekannt sind, so muss man mit Recht über diese ungeheueren Donations erschrecken. Es waren dies die Güter Kloster Owinsk, Mienkowo, Dembogora, Radziawi, Wierzonka, Barcinek, Skorzencin, Radojewo, Trzuskotowo, Czerwona niwa, Chludowo. Biedrusko, Bolechowko, geschätzt auf 73325 Thlr. Die Schenkungsurkunde vom 24. Januar 1787 gab als Grund an: Aus königlicher ihm zutragenden Huld und gnädigstem Wohlwollen."

Dabei wollte sich aber die öffentliche Meinung nicht beruhigen. Sie suchte nach einer besonderen Veranlassung für solchen hervorragenden Huldbeweis, und so bildete sich allmälig die Sage, ein jüdischer Lieferant Namens Treskow hätte Friedrich den Grossen im siebenjährigen Kriege mit Vieh versorgt und sei zum Dank dafür von diesem mit der grossartigen Schenkung bedacht worden. Friedrich der Grosse hatte aber hier in Grosspolen gar nichts zu verschenken, denn erst 7 Jahre nach seinem Tode wurde es von Preussen in Besitz genommen, und damit fällt dann auch die Erzählung von der Viehlieferung.

Und was ferner die jüdische Abstammung anlangt, so sind wir in der Lage, auch hiermit gründlich und endgültig aufzuräumen. Dr. R. Béringuier nämlich veröffentlicht in der Zeit-

---

1) Vgl. O. Knoop, Volkstümliches aus der Tierwelt, Rogasen 1904, S. 59.
2) In Löwenberg, das enthüllte Posen. Heft 3, S. 52.

schrift: „Die Französische Colonie" 1904 Nr. 3/4 einen Stammbaum, die kolonistischen Ahnen der Familie von Treskow, aus dem wir entnehmen, dass Albrecht Siegismund von Tresckow, Kgl. Preuss. Geh. Justizrat, Kanonikus in Halberstadt, Ritter des Johanniterordens, mit Marie Elisabeth Mangelsdorf aus Zabakuk eine Gewissensehe eingegangen war, aus der ein Sohn Siegismund Otto Joseph am 16. März 1756 geboren wurde. Im Jahrbuche der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien Bd. XV, S. 204 1905 ist der Taufschein aus dem Milower Kirchenbuche abgedruckt: Den 19. Mart. hat Maria Elisabeth Mangelsdorf aus Zabakuk

ein Sohnlein Nahmens Sigmund Otto Joseph, welches den Dienstag als d. 16. mittags um 11—12 Uhr geboren, tauffen lassen,

von Treszkow, welches mit ihr gezeuget der Herr Geh. Rat Albert Sigm. Fried. v. Treszkow und zwar ex matrimonio ad morganaticam, wie er's nennt.

Siegismund Otto Joseph verheiratete sich am 22. August 1784 mit Anna Sara George, Tochter von Benjamin George zu Berlin, und wurde am 14. Januar 1797 mit dem Namen von Treskow in den preussischen Adelsstand aufgenommen. Dass in dem Namen von Treskow das c fehlt, ist wohl auf einen Flüchtigkeitsfehler in dem Adelsdiplom zurückzuführen.

Von diesem Siegismund Otto Joseph stammen alle Mitglieder der Familie von Treskow.

R. Prümers.

Literarische Mitteilungen.

Szuman H., Wspomnienia Berlińskie i Poznańskie z r. 1848 przedmową A. Kraushara. (Z ilustracyami). Warszawa (1900).

Szuman H., Erinnerungen an Berlin und Posen aus dem Jahre 1848, mit einer Vorrede von A. Kraushar. (Mit Abbildungen). Warschau (1900). 8° 190 S.

Es ist ein bedenkliches Unterfangen, Erinnerungen über Ereignisse langvergangener Zeiten aus dem Gedächtnis oder aus dürftigen schriftlichen Bemerkungen zu einer Darstellung ausarbeiten zu wollen, die ein wahres Bild jener Tatsachen geben sollen. Des Lesers Zweifel an der historischen Treue derartiger Memoiren sind verzeihlich. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat dies auch gefühlt. Er sucht darum diesen Bedenken dort, wo er seinem Gedächtnis nicht vollständig trauen zu dürfen glaubt, durch ein unumwundenes Geständnis zu begegnen.

Hierzu kommt, dass er in der Lage war, über die Ereignisse jenes verhängnisvollen Jahres Dokumente zu Rate zu ziehen, die wohl nicht jedem zugänglich sind.

In 11 Bildern entrollt er als Augenzeuge die Geschehnisse, die zwischen dem März und Dezember 1848 überraschend auf einander folgten. Zunächst sucht er darzulegen, dass die Annahme, Polen, Franzosen und Juden hätten die Strassentumulte und Barrikadenkämpfe zu Berlin in den Märztagen entfesselt, eine Fabel sei, die nur Zeitungsnachrichten späterer Tage ihrer Entstehung verdankt. Die in Berlin anwesenden Polen wenigstens hätten sich hieran nicht anders denn als Zuschauer beteiligt. Zum Beweis dafür dient ihm unter anderen folgender Vorfall: Als am 19. März die namhaftesten Polen, unter ihnen H. Szuman, zu einer Beratung über das Schicksal der eingekerkerten Landsleute Mieroslawski, Libelt u. a. zusammengetreten waren, wurde Szuman aus dem Sitzungsraum hinausgerufen. Er sah sich deutschen Arbeitern der Borsigschen Fabrik gegenüber, die sich vereinigt hatten, um die gefangenen Polen mit Gewalt zu befreien. Szuman dankte ihnen für den guten Willen, hiess sie aber bis zum nächsten Tage warten, da sie selbst die Angelegenheit in friedlicher Weise zu lösen beabsichtigten. Hierauf begab sich eine Deputation der Polen in das königliche Schloss, um des Königs Gnade für die Gefangenen zu erbitten. Sie wurde zwar von dem erschöpften Monarchen nicht empfangen; doch am nächsten Tage erfolgte die Entlassung der Polen aus dem Gefängnis.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit war die Bürgerwehr ins Leben getreten. Ihr schloss sich schon am 21. März die akademische polnische Legion an, die mit der Vereinigung der deutschen Studenten nichts zu tun hatte. Sie setzte sich vielmehr aus den polnischen Akademikern, Beamten, Handwerkern zusammen, denen die polnischen Emigranten aus Paris sich bald anschlossen. Ihr Abzeichen war eine rotweisse Fahne, ihr Befehlshaber am ersten Tage Cybulski, dann der Verfasser. Minutolis Auftrag, den königlichen Palast zu bewachen, lehnte die Legion ab, übernahm aber dafür die Obhut über die Post. An demselben Tage beteiligte sie sich an dem Begräbnis der auf den Barrikaden Gefallenen.

Zu dieser Zeit begann es auch in der Provinz Posen zu gähren. Daher beschlossen die polnischen Legionäre, sich dorthin zu begeben. Minutoli stellte ihnen einen Pass aus, und bewaffnet gleich einer Heeresabteilung zogen sie am 29. März über Glogau, Schlichtingsheim, Fraustadt, Moschin, nicht ohne Widerwärtigkeiten nach Posen. Hier jedoch erschienen sie sich bald als fünftes Rad am Wagen und bekamen überdies oft

Streitigkeiten mit dem preussischen Militär. Aus dieser unerfreulichen Lage wurde die polnische Legion durch ihre Verteilung auf die polnischen Lager in der Provinz befreit. Die, welche zu Ross dienen wollten, kamen nach Wreschen unter Garczynski; die den Dienst bei der Artillerie vorzogen, nach Raschkow unter Taczanowski; die übrigen wurden der Infanterie in Xions unter Budzinski zugewiesen. Szuman selbst erhielt eine Stelle im Stabe Mieroslawskis zu Miloslaw.

Es folgt nun eine Abhandlung über Willisens Sendung und Wirksamkeit in der Provinz Posen; sie enthält aber wenig, was nicht schon aus anderen Schriften hinlänglich bekannt wäre. Doch darf hier das scharfe Urteil nicht übergangen werden, das der Verfasser in diesem Kapitel (S. 75) über Mieroslawski fällt. Ich hatte, so schreibt er, Gelegenheit, Mieroslawski aus den Akten des Hochverratprozesses, aus seinem Auftreten vor den Schranken des Gerichts und aus der Zeit meines Kriegsdienstes in Posen und Miloslaw kennen zu lernen. Dort traf ich oft mit ihm zusammen. Überall empfand ich den Eindruck, dass ihm eine gewisse Schärfe des Urteils nicht abgesprochen werden kann, dass aber diesen Vorzug andere Mängel des Geistes beeinträchtigen, ja vernichten. Mieroslawski war nach meiner eignen Wahrnehmung stets ein Komödiant, Prahlhans und Phrasenschmied und besass neben einer dünkelhaften Eitelkeit einen gradezu fabelhaften Leichtsinn. Seine militärische Entschiedenheit war gering, und wenngleich ich ihm kriegerische Kühnheit zugestehen muss, so zeigte er im bürgerlichen Leben so geringen Mut, dass er immer geneigt war, die Verantwortung für eigne Taten und Fehler von sich auf andere abzuwälzen. Indessen verschweigt Szuman auch nicht, dass Mieroslawski seinerseits die polnischen Offiziere für stumpfsinnige Schlafmützen (safandułów i niedołęgów S. 54) hielt.

Noch vor Ausbruch der Kämpfe in der Provinz Posen wurde Szuman vom Centralkomitee aus Miloslaw abberufen und nach Berlin gesendet, um dort in der Presse für die polnischen Interessen zu wirken. Dort aber hatte sich die Stimmung der Bevölkerung sehr zu ungunsten der Polen geändert, und Szuman traf überall Hindernisse. In politischen Versammlungen lehnte man seine Anträge, die polnische Frage zum Gegenstand der Verhandlungen zu machen, ab; die Spalten der deutschen Zeitungen öffneten sich seinen Aufsätzen über dieselbe Frage nicht. Er konnte literarisch für diesen Gegenstand nur in Broschüren wirken (z. B. die Bureaukratie in Posen). Es entwickelte sich so ein lebhafter Kampf der Federn, an dem sich neben Willisen, Pfuel, Voigts-Rheetz und Olberg auch Hepke, Wendt, Wuttke aus Leipzig und von polnischer Seite Klaczko (die

Hegemonen), R. Raczynski (wer hat die Freiheit verraten?), Lipski (Beiträge zur Beurteilung der Ereignisse in Posen), Senst (über den polnischen Aufstand) und andere beteiligten.

Inzwischen war im Anfang des Mai die National-Versammlung in Berlin zusammengetreten, zu der auch 15 polnische Abgeordnete aus der Provinz Posen gewählt worden waren. Sie bildeten anfangs keine organisierte Partei, suchten vielmehr zunächst Fühlung mit den Ministern Auerswald und Schwerin, um mit ihrer Hilfe die Zustände in Posen umzugestalten. Da sie aber bald erkannten, dass von dort ihnen keine Unterstützung wurde, versuchten sie, sich dem linken Flügel der Abgeordneten anzuschliessen. Doch auch diese versagten unter dem Vorgeben, dass es sich für sie um rein deutsche Angelegenheiten, vor allem um die Konstitution handle. Daher beschlossen die Polen, es einem jedem von ihnen frei zu stellen, sich der Partei zuzugesellen, von der sie Förderung ihrer Absichten erhofften, um dort für die Provinz Posen Stimmung zu machen. Aber auch dies misslang; sie waren darum gezwungen, sich auf sich selbst zu verlassen. Und so entstand allmälig die Polenpartei unter den Abgeordneten, welche in der ersten Zeit nach dem Rezept des damaligen Przegląd Poznański folgendes Programm aufstellte: 1. die polnischen Abgeordneten halten sich von den deutschen Parteien fern und beteiligen sich nicht an den Arbeiten, welche deutsche Angelegenheiten betreffen; 2. sie verpflichten sich zu einmütigem Vorgehen; 3. sie verfahren hierbei nach den Vorschriften ihres Seniors; 4. sie sind gehalten, sich der Interessen der katholischen Kirche anzunehmen.

Doch bald entstand eine polnische Vereinigung auf breiterer Grundlage. Mit den polnischen Abgeordneten in Berlin trafen viele Polen der Provinz Posen und der Emigration zusammen, um sich mit ihnen über nationale Angelegenheiten gegenseitig auf dem laufenden zu erhalten. Dies gab zu einer Verbindung Veranlassung, die unter dem Namen der polnischen Liga[1] zusammentrat und zunächst darüber wachen wollte, dass den Abmachungen des Wiener Kongresses Genüge geschehe. Die Anregung hierzu gab der in Posen wohl bekannte Graf August Cieszkowski. Er liess vom Verfasser der vorliegenden Erinnerungen die Satzungen der Liga ausarbeiten. Da sie im ganzen von der bald zusammenberufenen General - Versammlung angenommen wurden und schon damals im Kern das enthielten, was die spätern polnischen Vereine anstrebten, soll ihr Inhalt hier mitgeteilt werden.

---

[1]) In der Überschrift dieses Abschnitts ist S. 119 der Fehler założenie legii polskiej in ligi polsk. zu korrigieren.

Die Bewohner der polnischen Provinzen haben beschlossen, eine polnische Nationalliga zu begründen, deren Ziel es sein soll, die moralischen und materiellen Kräfte in und ausser dem Lande in offener und den Gesetzen entsprechender Betätigung zu sammeln. Zum Verein werden sowohl Landesangehörige als auch Ausländer gehören, sofern sie ihn durch persönliche Dienste oder durch Geldspenden unterstützen. Die Liga ist selbstverständlich ein Privatverein und beansprucht keine politische Machtbefugnis. Ihr Hauptzweck ist die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die heut die erste Macht bildet. Doch auch dies soll auf friedlichem Wege und in gesetzlich zulässiger Agitation geschehen. Die Liga wird daher bestrebt sein, die Direktion Leuten anzuvertrauen, die ohne Rücksicht auf ihre Parteirichtung zu dieser Agitation am geeignetsten erscheinen. Die Direktion wird in der Stadt N. ihren Sitz haben. Daneben sollen in den Kreisen der polnischen Provinzen (Österreich eingeschlossen) besondere Vorstände gewählt werden. Diese müssen jedoch in enger Verbindung mit der Zentral-Direktion wirken. — Die Liga zerfällt in 4 Abteilungen, die indessen im Falle des Bedarfs vermehrt werden können: 1. Die Abteilung für innere Angelegenheiten hat die statistischen Mitteilungen zu sammeln, die nationalen Bestrebungen der einzelnen polnischen Landesteile zu beobachten und deren besondere Bedürfnisse zu erwägen. 2. Die Aufgabe der Abteilung für äussere Angelegenheiten ist es, mit Personen und Vereinen des Auslandes, welche der polnischen Sache geneigt sind, Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten, und auf die freundlichen Verhältnisse unter den Völkern (Völkerverbrüderung) hinzuwirken. Dazu sind aber moralische und materielle Mittel und darum 3. eine Abteilung der Veröffentlichungen und 4. eine Finanzabteilung notwendig. Die dritte hat die öffentliche Meinung durch entsprechende Schriften, Flugblätter, Vorträge und Volksversammlungen zu beeinflussen, die vierte Geldmittel zu sammeln und sie den angegebenen Zwecken dienstbar zu machen. — Am 25. Juni wurden diese Satzungen der Liga angenommnn, deren Vorstand damals sich aus dem Erzbischof Przyłuski als dem Ehrenvorsitzenden, Dr. Kraszewski, Dr. Libelt, Dr. Cieszkowski, Kanonikus Richter, G. Potworowski, Syndikus Pokrzywnicki, Lipski und Dr. H. Szuman zusammensetzte. Als Mittelpunkt der Liga war Posen in Aussicht genommen. Da sich diese Stadt jedoch im Belagerungszustand befand, so wurde der Name in den Satzungen einstweilen mit N. bezeichnet. — Der Vorstand legte das Schriftstück dem preussischen Ministerium vor und erhielt darauf die Antwort: die Regierung hätte von der Sache selbst durch öffentliche Blätter Kenntnis

erhalten. Der Bestätigung eines so löbliche Ziele verfolgenden Vereins stehe nichts im Wege, so lange er sich in den Grenzen des Gesetzes halte. Die Ortspolizeibehörden würden den Versammlungen nicht hindernd entgegen treten; nur müsse man sich in der Stadt Posen, so lange der Belagerungszustand daure, mit dem Kommandanten in Verbindung setzen. Als man aber diesen Versuch machte, erliess die Kommandantur von Posen sofort ein Verbot gegen die Liga. Deshalb wurde die erste Versammlung am 10. Januar 1849 nach Kurnik berufen. Der Verein erfreute sich übrigens keines langen Daseins: allerorts erwuchsen ihm Schwierigkeiten und nach zweijähriger Dauer hörte er auf.

Die Polen fanden bald ein neues Feld und eine neue Form, für ihre Zwecke zu wirken. In der Berliner National-Versammlung, welche die Verfassung vereinbaren sollte, nahmen sie Veranlassung, unermüdlich Interpellationen über die Zustände in Posen einzubringen. Gegenstand ihrer Einwürfe bildete die Lage der Posener Gefangenen, der Belagerungs-Zustand der Provinzial-Hauptstadt, insbesondere aber die Demarkationslinie, welcher der Verfasser das ganze 4. Kapitel des Buches widmet. Ihre Bemühungen schienen endlich Erfolg zu haben. Denn der Abgeordnete Philipps beantragte folgenden Zusatz zum 1. Artikel der Verfassung: es sollen den Bewohnern des Grossherzogtums Posen die Rechte der eigenen Nationalität, die ihnen bei der Übernahme unter die preussische Herrschaft versprochen worden waren, gewährleistet werden: zu dem Behufe soll ein eigenes Gesetz, welches gleichzeitig mit der Konstitution zu veröffentlichen ist, erlassen werden. Dieser Antrag wurde mit einer Stimme Mehrheit (173 : 172) angenommen. Der Freude hierüber machte das Ministerium Brandenburg ein jähes Ende.

A. Skladny.

von Żernicki-Szeliga E., Die polnischen Stammwappen, ihre Geschichte und ihre Sagen. Mit 185 Wappen auf 16 Tafeln. Hamburg 1904. M. 12.

Ein Buch, welches weniger für das grosse Publikum, als für die Angehörigen der in ihm behandelten Adels-Geschlechter geschrieben ist. Und diese werden gewiss gern lesen, wie nach den mitgeteilten Sagen das Alter ihres Geschlechts schon durch die kapitolinischen Gänse bezeugt wird (Paperona S. 62), oder dass das Wappen Korwin auf den römischen Feldherrn Marcus Valerius Messalius (!) zurückgeht, auf dessen Helm sich ein Rabe niederliess, als er um 26 vor Chr. einen Gallier zum Zweikampfe herausforderte (Korwin S. 40).

Es ist deshalb auch zu verstehen, wenn der Verfasser die alten Fürstenreihen der Polen wie der Lithauer, die für jeden

ernsthaften Historiker längst abgetan sind, doch wieder abdruckt (S. 12. 144), denn sie waren vielleicht nicht für die in diese graue Vorzeit sich verlierenden Wappensagen zu entbehren. Aber richtig wäre es gewesen, sie als Sagen zu kennzeichnen. Der Verfasser ist jedoch nicht Historiker, und nur dadurch können wir auch die Einleitung verstehen. Mit der Beweisführung, dass die Überlieferungen nicht für eine absichtliche Geschichtserfindung gehalten werden könnten, weil dann nicht grössere Zwischenzeiten mit dem Geständnis, dass man aus dieser Zeit nichts bestimmtes wisse, übergangen sein würden, sondern man hätte auch für diese etwas erfunden, um einen fortlaufenden Faden der Geschichte zu haben, — lässt sich eben jegliche Lüge als Geschichte verteidigen.

Dass ferner die Leibeigenschaft in Polen ja niemals bestanden hätte, ist eine Behauptung, die leicht widerlegt werden kann.

Aber abgesehen von diesen Schwächen in der geschichtlichen Darstellung gibt das Buch eine recht hübsche Zusammenstellung der polnischen Wappensagen, für unseren deutschen Leser um so interessanter, als aus den Beschreibungen hervorgeht, wie stark der polnische Adel mit deutschen Elementen durchsetzt ist. Allein unter den aus der Provinz Preussen seit 1466 (S. 106) hinzugekommenen etwa 340 Wappen befinden sich über 50 deutschen Ursprungs, deren Inhaber allerdings unter der jetzigen polonisierten Namensform als deutsche nicht mehr zu erkennen sind.

Besondere Anerkennung gebührt den sehr sauber ausgeführten farbigen Wappen in der Grösse von 4 zu $1\frac{1}{2}$ cm, von denen die Verlagsbuchhandlung Sonderabdrücke, perforiert und gummiert als Siegelmarken liefert.

R. Prümers.

Nachrichten.

1. Am 30. August 1905 starb auf seinem Gute Kobelnik das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft und ihr früherer Vorsitzender Freiherr Hugo von Wilamowitz-Möllendorff. In dem Verstorbenen verliert wie die Provinz einen ihrer treuesten und edelsten Söhne, so die Historische Gesellschaft einen ihrer verständnisvollsten und eifrigsten Förderer. Bald nach der Übernahme des Oberpräsidiums unserer Provinz im März 1891 trat er in den Vorstand unserer Gesellschaft ein und übernahm in ihm den Vorsitz. Er betrachtete dieses Amt durchaus nicht als ein blosses Ehrenamt ohne Pflichten, vielmehr leitete er jede Vorstandsitzung persönlich und beteiligte sich mit grossem Eifer

an der Entscheidung der zur Beratung kommenden Fragen. Unter seiner Leitung wurde die grosse Krisis, die der Gesellschaft durch die Abgabe ihrer Sammlungen an die Provinzialverwaltung drohte, glücklich und zur Zufriedenheit beider Teile überwunden. Fast allein durch seine Energie haben wir es durchsetzen können, die Herausgabe des sehr kostspieligen Werkes über „das Jahr 1793“ zu veranstalten. Noch unter seinem Vorsitz wurde die Herausgabe der Historischen Monatsblätter und die literarische Vereinigung mit dem Bromberger Verein beschlossen. Auch an den Monatssitzungen beteiligte er sich gern und häufig. Als wir am 12. Februar 1895 den 10. Jahrestag der Gründung unserer Gesellschaft in unserer Monatssitzung begingen, liess er es sich nicht nehmen, in einer formvollendeten Rede der Verdienste der Gesellschaft und ihrer Stellung zum geistigen Leben der Provinz zu gedenken. Als er im Jahre 1899 aus seinem Amte als Oberpräsident schied und von Posen verzog, legte er den Vorsitz zwar nieder, betonte aber dabei, dass er fortgesetzt Mitglied unserer Gesellschaft zu bleiben wünsche. Die Mitgliederversammlung vom 14. November 1899 hat ihn hierauf einstimmig zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft gewählt. Das Schreiben, mit dem er d. d. Berlin, den 24. November 1899 diese Würde annahm, zeugt von einem so feinsinnigen Verständnis für unsere Aufgaben und Interessen, dass wir es hier, obwohl es seinerzeit bereits den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht worden war (Zeitschrift XIV), noch einmal veröffentlichen: „Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen erweist mir eine grosse Ehre, indem sie mich zu ihrem Ehrenmitgliede ernennen will. Ich bin hierdurch sehr erfreut und nehme diese Ehrenmitgliedschaft mit verbindlichstem Danke an, indem ich der Gesellschaft von Herzen weiteres Blühen und Gedeihen wünsche. Gerade diese Gesellschaft ist dazu geeignet und berufen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Heimatsliebe in der Provinz Posen zu stärken, auf dass der Deutschen, die ihr wieder den Rücken kehren, immer weniger, der deutschen Geschlechter, die in ihr feste Wurzel schlagen, immer mehr werden, auf dass man einst eben so stolz sagen kann, ich bin ein Posener, wie jetzt, ich bin ein Schlesier oder ein Märker. Ich glaube, dass es viel dazu beitragen kann, wenn die mit dem Werke „Das Jahr 1793“ begonnene Arbeit fortgesetzt und schliesslich zu einer Darstellung der Geschichte der Provinz unter preussischer Herrschaft bis auf die neueste Zeit gebracht wird, — wie es uns damals vorschwebte, als eine jetzt überwundene politische Strömung unsere Pläne kreuzte. Ich würde sehr glücklich sein, wenn es mir noch beschieden wäre, zur Förderung dieses Unternehmens beitragen zu können.“

Seither haben wir noch vielfach Gelegenheit gehabt, seinen Rat und seine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Sie ist uns stets freudig und unter ausdrücklicher Betonung seines nicht nachlassenden Interesses für uns gewährt worden.

Auch schriftstellerisch hat sich der Verstorbene auf unserem Forschungsgebiete mehrfach betätigt. Im Jahre 1870 hat er als Landrat des Kreises Inowrazlaw eine „Statistische Beschreibung des Kreises Inowrazlaw, im Anschluss an die allgemeine Volkszählung vom 3. Dezember 1867" veröffentlicht, die als die beste derartige Kreisstatistik gilt. 1877 veröffentlichte er in den Preussischen Jahrbüchern einen Aufsatz über „die Provinz Posen und die neue Kreisordnung", eine Arbeit, die das grösste Aufsehen erregte, weil in ihr eine kritische Beurteilung der Verwaltungspraxis in unserer Provinz gegeben war, die auf der tiefsten Kenntnis ihrer Vergangenheit und ihres gegenwärtigen Zustandes beruhte. Endlich hat er noch als Beweis seines ökonomisch-historischen Interesses „Notizen über die wirtschaftliche Entwickelung der Herrschaft Kobelnik von 1789—1889" veröffentlicht.

2. Herr Professor Tschirch aus Brandenburg bittet, in seiner Mitteilung auf S. 138 der Monatsblätter 4. Zeile von unten den Satz „dass v. Coelln später sagen konnte" zu verbessern in „dass es in den Lichtstrahlen heissen konnte."

3. Vom 21. bis 29. September fand in Bamberg eine Anzahl historischer und archäologischer Kongresse statt, nämlich die Versammlung der Konservatoren der Kunstdenkmäler (21. September), die Jahresversammlung des Vereins für Denkmalpflege (22. und 23. September), der deutsche Archivtag (25. September) und die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (25. bis 29. September). Diesen Versammlungen wohnten von Posen aus bei Herr Museumsdirektor Professor Dr. Kämmerer, als Konservator der Kunstdenkmäler für die Provinz Posen, und Herr Archivdirektor Professor Dr. Prümers als Vertreter der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Der letztere hat für den Archivtag einen Vortrag über „Die Papierfeinde aus dem Insektenreiche" übernommen.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. Oktober 1905, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5.

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Geheimer Archivrat Professor Dr. Prümers: Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Bamberg.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.